

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 0,85 DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb).

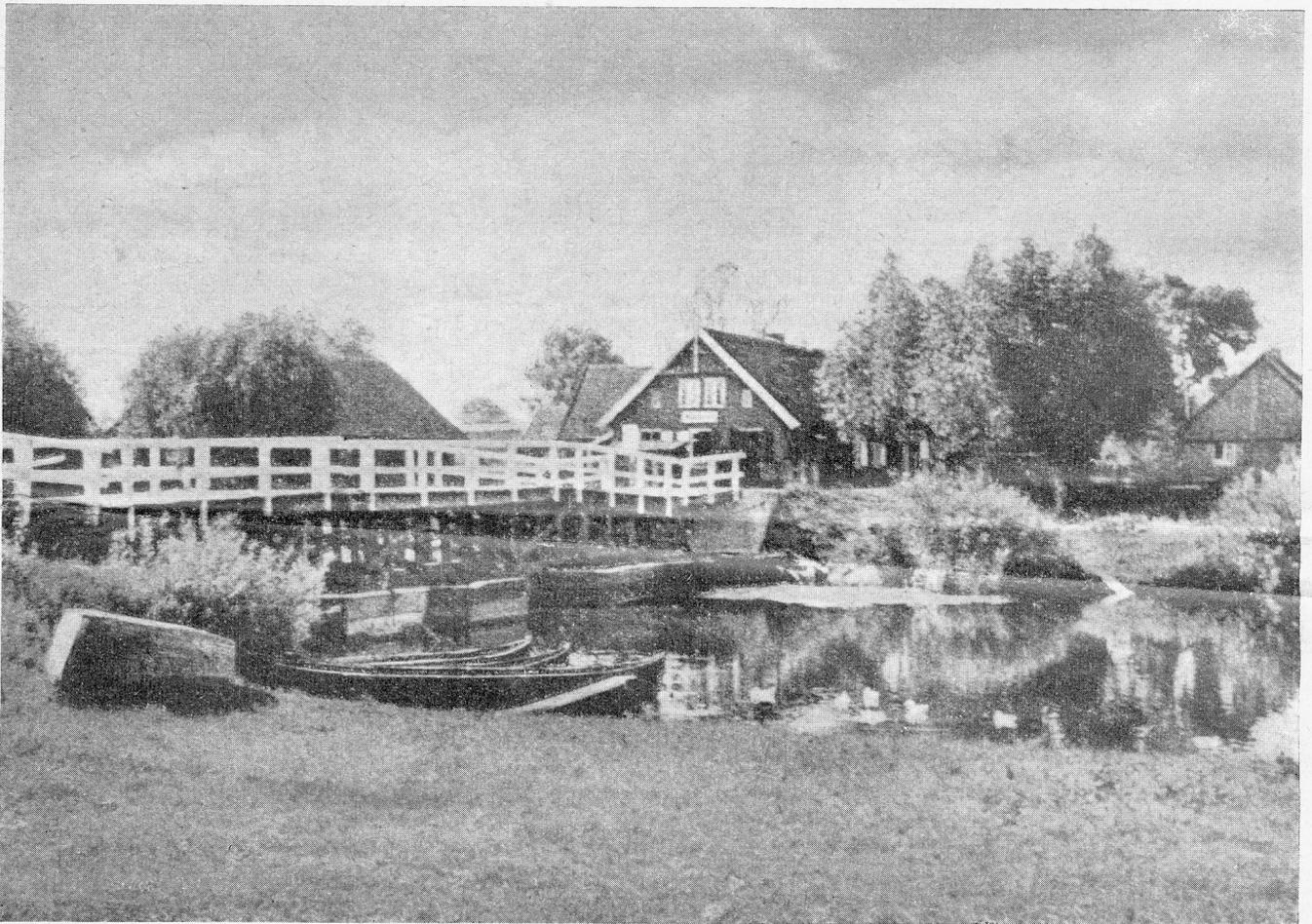


Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Straße 105.

107. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Juni 1956

Nummer 11



So schön war es zu Hause . . .

Wenn jetzt die Natur in ihrem schönsten Kleide prangt, denken wir voll Sehnsucht an die Heimat, die in diesen Juniwochen schöner denn je war. Unser Bild führt uns in eine der malerischsten Ecken des Kreises Heydekrug — nach Ruß, wo die alte Holzbrücke über die Warruß nach Skirwietell hinüberführt. Bauernhäuser in üppigem Grün, saftige Wiesen, stille Stromarme, die idyllische Winkel spiegeln, leise wiegende Kähne — so schön war es zu Hause. Wir wollen das niemals vergessen, damit unser Wunsch, in die Heimat zurückzukehren, wenn der Tag der Freiheit geschlagen hat, niemals an Dringlichkeit nachläßt.

Die schöne, große Aufnahme ist entnommen dem „Memelländischen Bilderbuch“ von Heinrich A. Kurschat, das jetzt an alle Vorbesteller hinausgegangen ist. Viele solcher ganzseitigen, bisher unveröffentlichten Aufnahmen sind zusammen mit bekannten Motiven aus allen Teilen des Memellandes in diesem preiswerten Kunstdruckband vereinigt.

Unter den ersten begeisterten Anerkennungsschreiben an den Verlag befanden sich auch diese Zeilen an den Herausgeber: „Gestern erhielt ich die bestellten Exemplare des Bilderbuches. Nun möchte ich Ihnen gleich meinen herzlichsten Glückwunsch zu dem gelungenen Werk aussprechen. Es ist mehr als nur ein Bilder- und Erinnerungsbuch der Heimat geworden — ein persönliches Foto-Album für jeden, wie er es gleichwertig oder gar besser nicht hätte anlegen können, und zu dem ein Berufener den Text schrieb. Durch wieviele Hände wird diese Auflage wohl gehen! Wievielen, die das Memelland nicht kannten, wird es voller Stolz gezeigt werden: Das war unsere Heimat! Könnt ihr jetzt verstehen, warum wir wieder zurück wollen? Ihnen, lieber Herr Kurschat und dem F.W. Siebert-Verlag wünsche ich von Herzen, daß die Nachfrage eine weitere Auflage erlaubt. Für uns und für die heutige Zeit ist es das Beste, was über das Memelland geschrieben und gedruckt wurde.“

Russen verschleppen die Ausreise Aussiedlungsanträge werden nicht angenommen

Wie wir soeben aus Sibirien erfahren, hat es dort mit der Ausreise der festgehaltenen Memelländer inzwischen keine Fortschritte gegeben. Allgemein herrscht die Ansicht, daß die Russen die Angelegenheit mit Vorbedacht verschleppen, weil sie auf die deutschen Arbeitskräfte bei der nun einsetzenden Bestellungsarbeit nicht verzichten wollen. Die Behörden schicken die Memelländer immer wieder fort und vertrösten sie mit Weisungen, die aus Krasnojarsk bzw. Moskau in ihrer Angelegenheit erwartet werden. In vielen Fällen verweigern die Behörden die Annahme von Aussiedlungsanträgen, da sie sich für unzuständig erklären. Die örtlichen Kommandanten verweisen auf die Zuständigkeit der Miliz, während diese wieder an die örtlichen Kommandanten verweist.

Im einzelnen ist den Briefen aus Sibirien folgendes zu entnehmen: Der strenge Winter währte bis in den April hinein. Während es am Tage vereinzelt schon taute, gab es in den Nächten immer noch Fröste von 15 Grad und darunter. Auch die Schlittbahn bestand um diese Zeit noch, und die Verkehrs- und Postverhältnisse waren stellenweise so schlecht, daß Post weder empfangen noch abgeschickt werden konnte. Aus einem Ort im Krasnojarsker Bezirk wird geschrieben, der

Kommandant hätte dort schon zu Weihnachten die Aussiedlungsanträge der Memelländer angenommen und ihnen zugesagt, er werde sie rufen lassen, wenn Näheres zu erfahren wäre. Im Februar gab man ihnen jedoch die Anträge unbearbeitet zurück mit dem Hinweis, die Miliz wäre zuständig. Die Miliz lehnte die Annahme der Anträge ab und verwies wiederum auf die Kommandantur, zu der nun die Memelländer allwöchentlich nachfragen gehen, ob Weisungen aus Krasnojarsk vorliegen.

Die örtlichen Behörden verhindern, daß sich Memelländer selbst nach Krasnojarsk wenden. Da die Verbannten zum Verlassen ihres Verbannungsortes Erlaubnisscheine benötigen, ist eine Reise ohne einen solchen Schein unmöglich.

Weiter erfährt man von einer Familie in Sibirien, die mitten im Winter in ein Haus ohne Fenster und Türen eingewiesen wurde und bitterste Not leiden mußte. Das Haus, das zur Hälfte von Litauern und zur Hälfte von Memelländern bewohnt wird, mußte mit 3000 Rubeln bezahlt werden. Nutznießer werden bei einem Abtransport der Memelländer die Litauer sein, denn wer wird die memelländischen Anteile bezahlen wollen?

Bonn fragt in Moskau an

Die Bundesregierung hat der sowjetischen Regierung mitgeteilt, daß die in der Bundesrepublik lebenden heimatlosen Ausländer und ausländischen Flüchtlinge hier aus freiem Willen leben und jederzeit in ihre Heimat zurückkehren könnten, wenn sie dies wünschen.

Gleichzeitig machte die Bundesregierung die sowjetische Regierung in einer Note darauf aufmerksam, daß in der Sowjetunion immer noch viele Deutsche gegen ihren Willen an der Rückkehr in die Heimat gehindert werden.

Die Note der Bundesregierung, die dem sowjetischen Botschafter Sorin übermittelt wurde, stellt eine Antwort auf die Verbalnote Sorins vom 9. März dar, in der das Auswärtige Amt um Unterstützung bei der Rückführung von Sowjetbürgern gebeten wurde, die in der Bundesrepublik leben.

Die Bundesregierung stellt in ihrer Antwort fest, daß von den in Strafanstalten der Bundesrepublik inhaftierten ausländischen Flüchtlingen auf Befragen durch die Landesjustizbehörden insgesamt 51 ihre Repatriierung in die Sowjetunion beantragt hätten. Bei 31 dieser Fälle sei inzwischen geklärt worden, daß durch die Landesbehörde eine Strafaussetzung ins Auge gefaßt werden könne. Die übrigen zwanzig Fälle würden noch überprüft.

Zur Repatriierung der 31 strafgefangenen Sowjetrussen hat die Bundesregierung der sowjetischen Regierung ihre Übergabe auf ein sowjetisches Schiff im Hafen von Kiel oder Lübeck vorgeschlagen.

Auf die in Rußland noch zurückgehaltenen Deutschen bezugnehmend, stellt die Bundesregierung fest, daß ihnen entgegen den Grundsätzen des Völkerrechts bisher nicht die Möglichkeit gegeben worden sei, eine neutrale Macht zum Schutz ihrer Interessen in Anspruch zu nehmen. „Die Bundesregierung möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken sich in kürzester Zeit dazu bereitfindet, gleichfalls das Prinzip der Freiwilligkeit anzuerkennen und jedem Deutschen, der heute noch unter Zwang in der Sowjetunion festgehalten wird, die Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen.“

Der erste Heimkehrer der Botschafterliste

Als erster der in die Sowjetunion verschleppten Deutschen hat nach der Übergabe einer Namensliste durch den Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Dr. Haas, der in Eisenberg (Kreis Heiligenbeil) beheimatete Bauer und Bürgermeister Franz Thurau am 23. 3. die Reise aus Moskau nach Westdeutschland angetreten. Thurau war selbst aus Krasnojarsk nach Moskau gereist und hatte sich in der deutschen Botschaft gemeldet.

Die zweite Liste

Der deutsche Botschafter in Moskau, Dr. Haas, überreichte Ende April der Sowjetregierung eine zweite Liste von tausend deutschen Zivilverschleppten.

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes hat mitgeteilt, daß er inzwischen weitere Listen zusammenstellt.

Noch 9000 aus Rußland angekündigt

In den letzten Verhandlungen zwischen dem Deutschen und dem Russischen Roten Kreuz ist von der sowjetischen Regierung die Repatriierung einer Gruppe von rund 9100 Deutschen zugesagt worden. Diese Mitteilung machte der Leiter des Suchdienstes im Bonner Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Wagner, auf einer Arbeits-tagung in Arnberg.

Wie Dr. Wagner berichtete, befinden sich über die von den Sowjets bei der letzten Entlassungsaktion repatriierten 9648 Kriegsgefangenen hinaus in sowjetischen Straflagern und Gefängnissen noch 2100 ehemalige deutsche Wehrmachtsangehörige und 7000 deutsche Zivilisten, die dem Deutschen Roten Kreuz namentlich bekannt sind und deren Repatriierung jetzt eingeleitet worden sei.

Darüber hinaus lebten in Zwangsarbeitsdistrikten noch 84000 zwangsverschleppte Volks- und Reichsdeutsche. Das Deutsche Rote Kreuz hoffe zuversichtlich, auf Grund der in den letzten Monaten immer besser und enger werdenden Zusammenarbeit zwischen dem DRK und dem sowjetischen Roten Kreuz, das sogar von sich aus mit der Registrierung dieser deutschen Volksgruppen begonnen habe, auch dieses Problem zu lösen.

Köln ist für Urkunden zuständig

Die Bundesstelle für Verwaltungsangelegenheiten des Bundesministers des Innern — Staatsangehörigkeitsangelegenheiten —, Köln, Ludwigstr. 2, schreibt uns zur Ausstellung der Staatsangehörigkeitsurkunden für zurückgehaltene oder verschleppte Memelländer:

„Die Erteilung von Staatsangehörigkeitsurkunden für Memelländer wird erschwert, wenn die Mittelpersonen den Anträgen weder Urkunden noch sonstiges Beweismaterial der behaupteten deutschen Staatsangehörigkeit beilegen. Die Bundesstelle fragt zwar in der Regel bei der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in Oldenburg an, ob die betreffenden Personen im Memelgebiet beheimatet waren. Die Feststellung der deutschen Staatsangehörigkeit blieb jedoch nicht der Arbeitsgemeinschaft, sondern ausschließlich den Staatsangehörigkeitsfeststellungsbehörden.“

Weiter geht aus dem Schreiben an das MD hervor, daß sich die Bundesstelle nicht in allen Fällen für die Ausstellung von Urkunden für Memelländer für zuständig hält. Die Zuständigkeit der Bundesstelle sei nur dann gegeben, wenn eine innerdeutsche Staatsangehörigkeitsbehörde nicht zuständig ist. Köln ist zuständig, wenn ein Memelländer niemals einen dauernden Aufenthalt in der Bundesrepublik gehabt hat. Das wird also in 99% aller Fälle zutreffen. Hat ein Memelländer zuletzt seinen dauernden Aufenthalt in der Bundesrepublik gehabt, so ist die örtliche Behörde zuständig. Hier kann es sich vielleicht um Einzelfälle handeln, evtl. um Rückwanderer aus dem Gebiet der Bundesrepublik in die Heimat.

In der Wüstenei von Bommelsvitte

Von der Töpferstraße bis zum Walgum — Luisengymnasium mit Schulbetrieb

In unserer großen Fortsetzungsreihe über das heutige Aussehen der Stadt Memel veröffentlichen wir heute den 14. Bericht, der die westliche Nordstadt abseits der Hauptstraßen schildert. Geben Sie diesen Bericht auch Ihren Bekannten weiter, die noch nicht das MD halten.

Wenn man heute durch das von den Sowjets besetzte Memel wandert, muß man feststellen, daß die einstige Memeler Stadtverwaltung viel Glück gehabt hat. Während die meisten Geschäfts- und Privathäuser ein Raub des Krieges wurden, ist der Haus- und Grundbesitz der Stadt merkwürdig gut über die Monate des Kampfes hinweggekommen. Das gilt nicht nur für das Memeler Rathaus an der Luisenstraße, sondern auch für die Städtische Feuerwehr mit ihren Schuppen und Hallen, für die Städtische Turnhalle auf dem Feuerwehrhof, für die Stadtpolizeiwache an der Töpferstraße und für die meisten Schulen.

Von den einstigen Schneiderschen Fabrikanlagen an der Töpferstraße liegen die Dreherei und die Maschinen- und Montagewerkstatt in Trümmern, während die anderen Gebäude heute zu Wohnzwecken umgebaut sind. Das schöne Haus der Handwerkskammer an der Ecke der Lotsenstraße ist ebenfalls unbeschädigt und wird von allerlei Volk bewohnt, dem man ungern im Dunkeln auf der Straße begegnen würde. Die Töpferstraße ist gegen früher kaum verändert. Wenn man von einigen Trümmern gegenüber der Landesversicherungsanstalt absieht, könnte man fast annehmen, man sei hier im alten Memel unserer glücklichen Tage. Wer aber heute gezwungen ist, durch diese Straße zu gehen, der wird ein leises Grauen nicht los. Die schreckliche Wirklichkeit eines sowjetisierten Memel läßt sich leichter dort ertragen, wo nur wenig an die Vergangenheit erinnert.

Kahlköpfe im Luisengymnasium

Das Luisengymnasium dient in unveränderter Form Litauern und Russen zu Schulzwecken. Das Gebäude war unbeschädigt geblieben, wenn man von den Glasschäden bei den Luftangriffen absieht. Wie auch die Simon-Dach-

Schule am Kurzinna-Platz wird das ehrwürdige Gymnasium von kahlgeschorenen Schülern aller möglichen Rassen besucht, die früher in diesen Gebäuden nur in Werken der Völkerkunde zu besichtigen waren: Kalmücken, Kirgisen, Tungusen, Georgier.

Die am Ostrande des Parks befindliche Baptistenkapelle ist das einzige Gotteshaus Memels, das den Krieg unverseht überstand. Wie es sich für einen Staat gehört, der den christlichen Glauben bekämpft, so wurden hier alle christlichen Symbole ausgeilgt. Weder innen noch außen ist das Kreuzzeichen zu finden. Nur die Jahreszahl 1856 prangt noch über dem Eingang. Und um den Frevel vollzumachen, hat man in diesem Gotteshaus ein Clubhaus für die russische Marine eingerichtet, in dem es bei Tag und Nacht sehr lebhaft und gottlos zugeht.

Das LVA-Gebäude an der Töpferstraße sieht unverändert aus. Blickt man genauer hin, so findet man, daß hier Beschädigungen ausgebessert wurden, daß eine Renovierung erforderlich war. Dieser Bau, der nun wieder recht ansprechend aussieht, ist stark bewohnt und enthält auch einige Dienststellen der Kommunistischen Partei. Damit ist jedem Unbefugten der Eintritt verboten. Wer hier entlanggeht, kann — von Erinnerungen grausig befangen — noch die Werkstätten angesehener Memeler Handwerker erkennen: Sabrowski, Auschrat, Werbter, Severin.

Kein Stein erinnert an die Katholische Kirche

Umsonst sucht das Auge des nach Norden schreitenden Beobachters die vertrauten Umrisse der Katholischen Kirche. Dieses Gotteshaus wurde wohl 1945 durch Bomben getroffen und stark zerstört. Die Reste wurden dann wohl von den Russen gesprengt, worauf man die Backsteine putzen und abfahren

ließ zur anderweitigen Verwendung. Was hier geplant ist, weiß der Außenstehende nicht. Doch deuten Anzeichen auf Bauvorhaben hin, die hier am Ende der Töpferstraße oder am Anfang der Breiten Straße einer ungewissen Zukunft entgegenreifen.

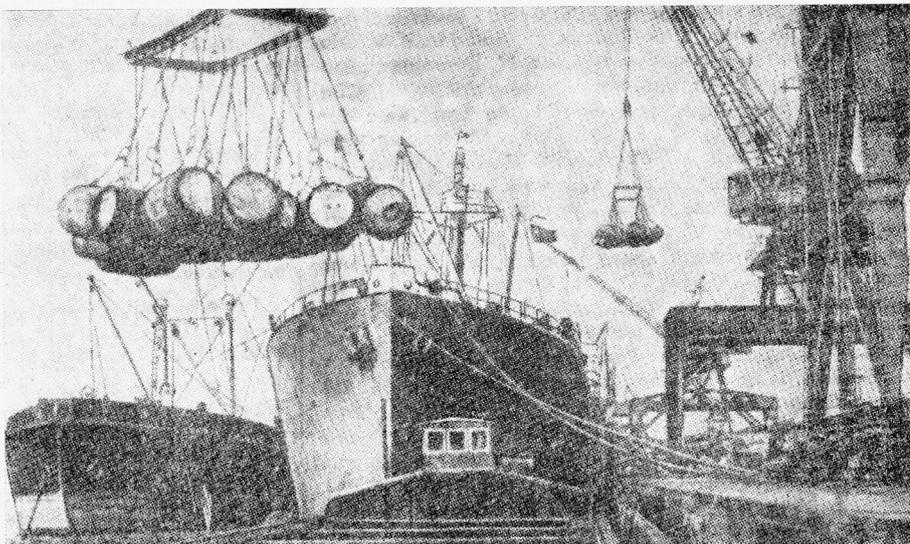
Man muß sich vorstellen, daß in der Breiten Straße — ganz im Gegensatz zur Töpferstraße — der Krieg schauerlich gewütet hat. Gewiß sind auf der Westseite noch viele der kleinen Häuschen erhalten geblieben — wenn sie auch von den Bewohnern heute kaum noch erkannt werden würden in ihrer Verkommenheit und ihrem Schmutz. Aber die Ostseite der Breiten Straße samt Nebenstraßen ist fort. Nur zwei Häuser an beiden Enden erinnern daran, daß es hier mal eine ununterbrochene Häuserzeile gab: das Konsumgebäude an der Nordseite und die Apotheke am Südende. Sonst liegt hier ein Chaos, über das der Blick ungehindert bis zur fernen Kant-Schule schweift.

Biegen wir zur Schwanenstraße ein, so stehen dort lediglich an der Ecke der Kreuzstraße noch einige der kleinen Häuschen — gegenüber der einstigen Bäckerei Schlaffhorst. Südlich von hier bis zur damaligen Swiane schaut der erschütterte Wanderer über ein einziges Trümmerfeld, dessen Räumung aber schon im Gange ist. Man darf wohl erwarten, daß von der Katholischen Kirche bis zur Swiane ein neuer Stadtteil entstehen wird, der im Westen seine Begrenzung durch die Häuserzeile der Breiten Straße, im Osten durch die Kantschule finden wird.

Welcher Art diese Häuser sein werden, die die Russen planen, kann heute noch nicht gesagt werden. Der erste Neubau an der Schwanenstraße war ein schon 1948 errichtetes Holzbearbeitungswerk mit Schneidemühle, in dem die Russen die schönen Bäume der Schlewiesstraße und der Promenade nach Strandvilla in Bretter verwandelten. Die Plantage ist ja ein willkommenes Reservoir an Rohmaterial für den Holzbedarf beim Memeler Wiederaufbau. Und da die Promenade an den ehemaligen Tankanlagen vorbei nach Strandvilla und zum Roten Leuchtturm sowieso für den Publikumsverkehr gesperrt ist, nimmt niemand daran Anstoß, daß die schönen, alten Bäume in die Gatter geschoben werden.

Die Eiserne Bake steht noch

Es wurde schon viel über die Tatsache geschrieben, daß Bommelsvitte verschwunden ist. Mitte Oktober 1944 fielen die Bomben auf die malerischen kleinen Häuschen unserer Fischer hinter den hohen Teerzäunen. Feuer brach aus, das in einem unvorstellbaren Glutsturm den ganzen Stadtteil eäscherte. Das ist allgemein bekannt. Und doch ist man zutiefst erschüttert, wenn man durch die Wüstenei des ehemaligen Bommelsvitte irrt. Nur die Eiserne Bake und fünf oder sieben massive Häuser erheben sich noch aus dem Trümmerfeld, in dem sich da und dort einige Anwohner Gartenstückchen angelegt haben. Es gibt kein Bommelsvitte mehr. Es gibt keine Karls-, keine Jäger-, keine Fuchs- und keine Schwanenstraße mehr. Auch von hier aus geht der Blick ungehindert bis zur Kantstraße und zum Leuchtturm durch. Und mit dem Fischerdorf verschwand der Fischereihafen. Der Walgum wird, wie ebenfalls schon mehrfach berichtet, zugeschüttet. Diese Arbeiten sind noch nicht beendet.



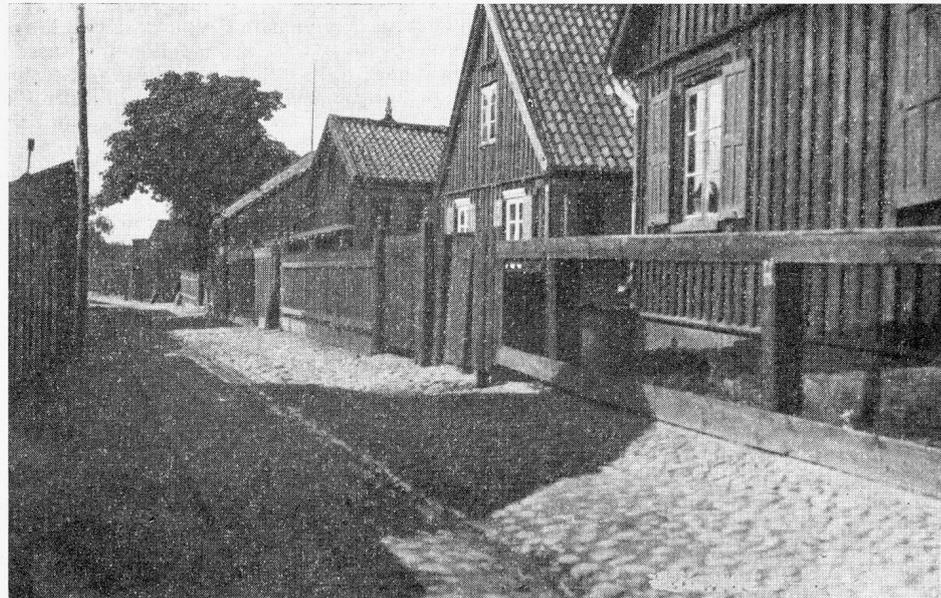
Der Fang der vom Memeler Hafen aus operierenden sowjetischen Atlantik-Fischer wird in Memel gelöscht.

Erinnerung an Bommelsvitte

Es ist nur einer der vielen schönen und klangreichen Namen, die sich die einsamen Nester an Haff und Moor zugelegt haben, vielleicht in Vorausahnung der weltpolitischen Bedeutung, die das Ländchen einmal erlangen sollte. Kampsovilken, Medzokelmoor, Matz-Nauda-Baltrum, Ilgauden-Maserim, das sind Namen, die auch dem gelehrtesten Professor der Erdkunde nichts sagen. Hier fließen keine Petroleumquellen, nicht Gold und Kohle trägt die Erde. Hier sind nicht Schlachten geschlagen und Könige gekrönt worden. Hier rauchen nicht Fabrikschornsteine, und keine Wolkenkratzer kratzen an den Wolken. Hinter den stolzen Namen Grambowischken, Paulbeistrau Dargwill-Szodeiten, Stumbragirren-Schatuldorf steckt nichts als ein paar graue Scheunenwände, Strohdächer, eine schwarze Pfütze hinter traurigen Weidenstrünken. Und ein Stolz der Armen. Seht her, sagen sie, ihr geschmückten und gepriesenen Menschennistplätze an blauen Wassern unter leuchtenden Berggipfeln, und ihr in Marmor prunkenden Zeugen von Menschengeist und -glauben, schaut uns an, uns Armen, — wir sind auch eine Heimat!

Im Norden von Memel ist das Fischerdorf Bommelsvitte, dahinter erstrecken sich Kartoffelfelder, dann kommt die Kaserne, dann der Stadtwald, und dann kommt nichts mehr. Bommelsvitte, bewohnt von den Bommeluntern, deren Sprache Bommeluntisch ist, nennt man also dieses merkwürdige Gemisch aus braunen Bretterzäunen, roten Hausdächern und grünen Fliederbüschen in dem die Zeit seit hundert Jahren zum Stillstand gekommen ist. Die braunen Holzhäuschen stehen so dicht beieinander, daß man einander in die Fenster spucken kann. Um dies zu verhindern, ist fast jedes Häuschen mit einem dichten grauen Bretterzaun umgeben. In einer wundervollen Sinnlosigkeit sind die Hütten durcheinandergelagert, daß das Ganze aussieht, als ob es dem Weihnachtsmann aus dem Sack gefallen wäre. Die Häuser tragen auch Nummern, aber nicht etwa in der Reihenfolge 1, 3, 5 usw. sondern neben der Hausnummer eins kommt vielleicht Nummer 27,

Haus 74 hat zum Nachbar Nummer 183, und wenn du jemand Böses wünschst, so sagst du: Briefträger soll er werden in Bommelsvitte, und die Briefe soll man wieder in Keilschrift auf Ziegelsteine schreiben. Wer sich einmal zu weit in den Irrgarten von Bom-



melsvitte hineingewagt hat, der findet so leicht nicht wieder heraus. Aber er will es auch gar nicht, besonders wenn es Nacht ist, und mondscheinromantisch. Soviel Romantik hat selbst Spitzweg in all seinen Bildern nicht zusammengemalt. Ein Gäßchen, so eng, daß sich Liebesleute über die Straße küssen können. Rechts ist ein Zaun, und links ist ein Zaun. Ein Busch schimmert im Mondlicht wie wasserstoffblondes Haar unter dem Licht eines Lüsters. Rechts ist ein niedriges Dach, und links ist ein Dach, noch niedriger, und beide decken Schlaf und Frieden. Vorn ein Häuschen mit grünen Fensterläden, dort wohnt Fleischermeister Gänseklein oder so ähnlich. Auch Gänsekleine schlafen und wissen nichts von der Romantik, die sich rings um ihr Häuschen ereignet. Du kannst dort stehen und träumen. Eine Stunde und

noch länger. Und dann hörst du einen Schritt, und du erwartest, es ist ein Dichter, oder ein Verliebter, der seinem Herzgespiel ein Ständchen bringt. Aber dem ist nicht so. Der da kommt, hat die Romantik im Magen, und sie stammt aus einer Flasche Dektinnis. Kommt manchmal vor in jener Gegend, denn das Trinkwasser wurde in Bommelsvitte erst in allerjüngster Zeit eingeführt, und die wenigen Zapfstellen reichen nicht aus für die ganze Bevölkerung.

Kennst du das Land, wo die Karoffeln blüh'n,
Wo Frau'n auf Knien durch die Furchen zieh'n,
Der blaue Rauch von allen Äckern weht,
Wo braun der Sack und weiß das Kopftuch steht.
Dahin, mein Freund, nehm' ich dich heute mit,
In das Kartoffelland von Bommelsvitt.

Wie sagst du, mein Freund, Kartoffelfelder interessieren dich nicht? Das sind geschwollene Redensarten, du willst nur großartig tun, mein Freund. Weil du einmal in Paris warst, und dir nachher erzählen liebt, was du dort alles hättest sehen und erleben können. Komm nur mit, ich kann dir verraten, auf meinen Kartoffelfeldern gibt es auch hübsche junge Mädchen, Mädchen in Männerhosen. Man kann ihnen, so wie sie sind, natürlich nicht die Hand küssen, aber immerhin. Hier siehst du also ein Volk auf den Knien. Auf den Knien, und doch frei und fröhlich und erdverbunden. Das Kraft und Freude aus der Scholle zieht. Und Kartoffeln. Ich liebe es, dieses Volk, und sie kennen mich alle und lieben mich auch in ihrer Art. Und werfen mit Kartoffeln nach mir, wenn der Fips, mein Hund, sie irgendwie belästigt. Auf diese Weise sammle ich meine Winterkartoffeln. Über die Felder verteilt ist die gesamte Bubenchaft von Bommelsvitte und den befreundeten Nachbarbezirken. Sie sammeln trockene Kräuter und entzünden Dankopfer für den Kartoffelgott der Bommelsvitter. Dann, obwohl man schon in der Zeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode (im 14. Jahrhundert) und seitdem noch öfter versucht hat, die Bewohner dieser Gegend, Witingen oder Witen genannt zum Christentum zu bekehren, haben sich diese alten Opfergebräuche bis in unsere Zeit erhalten. Als Opfertiere verdienen vermutlich die weißen Ziegen, die da und dort angepflockt sind, und die sowohl mit dem Fips, als mit dem Strick, mit dem sie angebunden sind, in einem gespannten Verhältnis stehen, während die Kar-



Bild (2) MD-Archiv

toffellandbewohner — solche Völker auf den Knien sind meist nicht so friedlich, wie sie aussehen — mit Pickeln und Harken ihren Ziegen zu Hilfe eilen.

Und nun bitte ich den mehr oder weniger geneigten Leser, mit mir noch einmal zurückzukehren nach Bommelsvitte und seinem Fischerhafen. Von den Wundern der Nehrung, von dem lieblichen Schwarzort und dem verträumten Nidden ist schon viel gesagt und gesungen worden, und wer das Gesungene nicht liebt, der kann in Reiseprospekten die schönsten Aufnahmen finden. Das Bild vom Haffufer, Memel-Sandkrug mit den freundlichen Villen und blühenden Gärten brauch ich auch nicht zu schildern, um das zu sehen, brauchen sie nicht nach Memel-Sandkrug zu kommen, das können sie schon an der Riviera haben. Was ich ihnen noch gerne vorstellen möchte, das ist ein besonders sympathischer Teil unseres Memelvolkes, das sind die Fischer von Bommelsvitte. Werfen wir also das Licht unseres Scheinwerfers auf den Walgum, den Fischereihafen. Es ist Sonntag im November, trüb und kalt, aber die Fischer sind doch draußen. Sie stehen in Gruppen von drei oder vier um ihren kleinen Hafen herum, in dem die braunen Kutter Schaukeln. Verwitterte Gesichter unter blauen Mützen, helle scharfe Augen, Bartfetzen, Hände ganz tief in den

Taschen, als ob sie nie wieder herauskommen wollten. Ist ja dumm von den Händen, denn sie sollen doch wieder heraus, genau so dumm wie von meinem Fips, wenn er sich jeden Abend von neuem hinter dem Sofa verkriecht, wenn er ins Bettchen muß. Wo er es doch nun wissen müßte, ebenso wie die Hände der Fischer in den Hosentaschen. Denn es ist ein hartes Brot, das sie verdienen. Da stehen sie also, und manchmal reden sie miteinander, meistens schweigen sie und spucken. Neugierig und ein wenig belustigt mustern sie dich, und dir wird unbehaglich unter den ungezwungenen Blicken. Sie sind wie die Angehörigen eines auf Freiheit stolzen Stammes, dessen Gebiet du, ein Fremdling, versehentlich überschritten hast. Aber sie tun dir nichts, sie spucken nur. Sie spucken vor und hinter dir, und im Bogen um dich herum. Es ist ihre besondere Art sich mitzuteilen: Freude und Willkomm, Ärger und Ablehnung, Zustimmung oder Widerspruch, Teilnahme oder Spott, es liegt alles darin. Und auch ihre politische Überzeugung spucken sie, denn immer wieder, wenn Wahlen sind, die Fischer spucken den litauischen Gewalthabern in die Suppe. Ich möchte einmal so fest und frei ins Leben schauen, so stehen und schweigen und — spucken können wie die Fischer von Bommelsvitte.

Fischer, alte trink- und wetterfeste Gestalten, gesellten sich oft zu uns und unterhielten uns mit bestem Seemannsgarn. Es war eine Atmosphäre, die für Jäger und Fischer wie geschaffen schien. Auch die Mädchen und der Wirt waren einmalig. Hier also wurde ich unter großen Versprechungen eingeführt.

Und dann kam der Hauptschlager. Zu dreien waren wir abends auf Gänsejagd gewesen und nun zum Übernachten in das Lindengasthaus eingekehrt. Für uns drei standen allerdings nur zwei Betten zur Verfügung. Das erschien uns aber weiter nicht tragisch. Das Nachtlager erwies sich aber als eine böse Überraschung. In der Mitte krachte ich nachts mit den Brettern auf den Fußboden. Die Betten waren so schwer und verbreiteten auch einen so unangenehmen Wohlgeruch, daß an Schlafen gar nicht zu denken war. Was wir erlebten, grenzt an Hebbels Erzählung: „Eine Nacht im Jägerhause“. Um fünf Uhr in der Früh waren wir froh, daß die Nacht hinter uns lag.

Ein Jäger muß viel aushalten. Draußen im Schirm fror es uns sehr. Dafür entschädigte uns Diana. Im ganzen schossen wir drei Gänse, was unsere Stimmung erheblich verbesserte. Ich schoß eine Gans herunter, die schräg, mit gestrecktem Kragen, zu Boden kam. Bei dem gefrorenen Boden bumste es jedesmal ganz schön, wenn eine Gans so aus 30—40 m Höhe wie ein Stein herabfiel. Obwohl die von mir geschossene Gans in meiner Nähe auf die Wiese herabkam, fand ich diese lange Zeit nicht. Es ist kein Jägerlatein, was ich hier erzähle. Die Gans saß in einem gefrorenen Wasserloch ganz brav und still unter dem leichten Eis. Sie war nur geflügelt und ein Schuß beendete schnell ihr Leben. Dieses Vorkommnis zeigt deutlich, wie instinktsicher diese Tiere in jeder Situation zu handeln wissen.

Die Gänse sind äußerst scheu und vorsichtig. So ist es nicht möglich, sie so anzugehen, daß man mit Schrot auf sie schießen könnte. Die Jagd auf die Wildgänse wurde deshalb in der Hauptsache als Ansitz ausgeübt. Manchmal trieben wir auch einander die Gänse zu. Es wurde ein großer Bogen um die Tiere gemacht und von der anderen Seite machte man die Vögel hoch, die dann über die versteckt liegenden Jagdgenossen streichen sollten. Dies gelang nicht immer. Aber wenn es gelang, dann war die Freude umso größer. Auch mit der Kugel konnte man manchmal eine sitzende Gans erlegen. Es war aber nur ein Schuß möglich, dann war auch die ganze Gesellschaft in der Luft.

Gänsejagd in Drawöhnen / Von Hans Karallus

Im März, wenn das Eis zu schmelzen begann, auf den Flüssen der Eisgang einsetzte, offene Stellen auf dem Eis und den Wiesen hervortraten, da begann bei uns in der Heimat der Zug der wilden Gänse. Es ist dies in der Zeit des Frühlingsahns; der Ruch erwachender Erde im Verein mit der milden Märzsonne erbrachte die eigenartige Frühjahrsluft. Auf den weiten Wiesen war das Gras noch wintergrau, nur an besonders geschützten Stellen auf Grabenrändern zeigte sich schüchtern ein leichtes Grün. Die Uswadwiesen waren noch ein großer Wassersee, nur einzelne höhere Kupsten ragten schwarz aus dem unendlichen Wasser.

Der Gänsezug fand in den frühen Morgen- und Abendstunden statt. In der Frühe des erwachenden Tages dauerte der Zug gewöhnlich länger als am Abend und war für den Jäger so mehr erfolgversprechend. Aber auch an regnerischen Tagen, bei Sturm, Nebel und Schneetreiben war manchmal den ganzen Tag eine erfolgreiche Jagd auf diese scheuen Zugvögel möglich. Schon sehr zeitig im Frühjahr wurden Schirme aus Rohrgeflecht errichtet, in denen die Jäger dann Posten bezogen. Die Gänse ziehen am Abend oder Morgen zu den Äsungsplätzen. Meist war bei schlechtem Wetter eine erfolgreiche Jagd. Aber auch bei klarem Wetter, wenn diese großen Vögel im allgemeinen höher zogen, konnte man Erfolg haben.

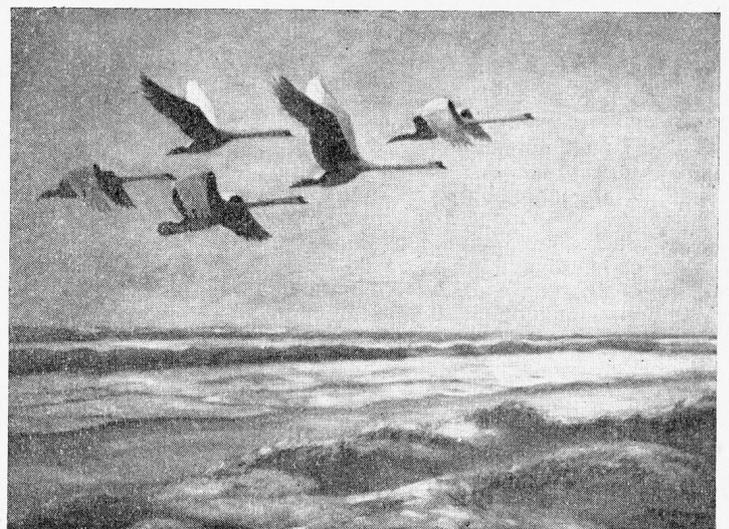
Wir Jäger von der Nehrung hatten gewöhnlich eine lange Anfahrt bis Drawöhnen. Wir fuhren mit dem Auto über Memel, Prökuls bis zu unserem Haffdorf. Mit dem Boot des Fischmeisters Wesols ging es aufs Wasser, und auch die Starrischker Fischer wie Dawils und Klamp waren unsere Fuhrmänner. Und dann fuhren wir auch mit Fahrrädern entlang den Kanal bis zu den guten Jagdgründen. Diese

schmalen Radwege am Kanal, die Uferweiden, die Wiesen und die Wälder, was schufen sie für freudige Atmosphäre in und um uns. Wer möchte nicht wieder gerne so mit einem Fahrrad am König-Wilhelm-Kanal entlangfahren? Hoffentlich dauert es nicht allzulange mehr.

In Drawöhnen war ein Gasthaus. Wenn ich nicht irre, hieß es „Zu den drei Linden“. Auf alle Fälle standen vor dem Haus wunderbare, alte Lindenzweige, die später gefällt wurden. Hier führte mich mein Freund und Jagdgenosse Herbert Schwarz aus Schwarzort eines Tages ein. Es war im Frühjahr 1934. Hier war was los, hier sollte ich also etwas erleben. Es waren alles nur so Andeutungen, was ich zu hören bekam. Hier in dem Gasthaus lebten nur lauter Originale. Ich muß heute noch bekennen: Wir saßen gern in der verräucherten, alten Krugstube. Die verrußte, alte, blakende Petroleumlampe umgab alles mit einem nur matten Licht. Ein Dämmer von Licht und Schatten.

Es sind zwar keine Wildgänse . . .

. . . aber ganz ähnlich wie diese von Hans Kallmeyer gemalten Schwäne zogen die wilden Gänse über den Strand unserer Heimat.



Oft kämpften wir mit dem Alkohol, mit dem Wasser und dem Wind. Einemal war ein solcher Sturm, daß wir mit dem Motorboot des Fischmeisters über Memel-Holzhaufen nach Hause fahren mußten. Aber immer wieder im Frühjahr und im Herbst kehrten wir gern in Drawöhen ein. Immer wieder und alle Tage neu ist die Jagd. Und gerade die Jagd in Drawöhen hat uns so viel geschenkt.

Allen Lesern und memelländischen Jägern aber ein kräftiges Waidmannsheil! Ganz besonders aber dem Lehrer und Schulleiter Herbert Schwarz und Oberförster Neuber. Unsere gemeinsamen Erlebnisse dürfen nicht vergessen sein. Und dann fahren wir hoffentlich bald wieder nach Drawöhen und zu den Gänsen, die auch heute noch jedes Jahr über unsere Heimat streichen. Grüßt uns unser liebes Drawöhen, wir kommen auch wieder...

Jahremarkt 1889

Der Jahrmarkt hat begonnen. Von der Karlsbrücke bis zur Kettenbrücke entlang, der Töpfermarkt, davor bis zur Fischhalle die Buden und Karussells. Von der Fischerstraße bis zur Marktstraße, am Stadttheater vorbei, die Kram- und Pfefferkuchenbuden. In der Grabenstraße bis zum Festungsgraben der Schuhmarkt und anderes. An der Fischerstraße noch der Stand mit den Moritaten-Sängern.

Es wimmelt von Schaulustigen. In den ersten Tagen ist kein Durchkommen. Frau Hansum geht mit Lorchen und dem ältesten Sohne Gustav erst am vorletzten Tage hin und wird, wie alljährlich, erst bei der Töpferfrau einkaufen. Da gibt es von den kleinsten Puppentassen und Napfformen bis zu den größten Töpfen und Schalen alles — und in welcher wunderhübscher Aufmachung und Form! Frau Kluge verspricht, nach Marktende das Ausgesuchte in die Wohnung zu schicken.

Dann geht es zu den Pfefferkuchenbuden. Frau Hansum kauft ihren Vorrat bei Frau Thomas aus Thorn ein. Sie sind jahrelange Bekannte. Dann werden zwei moderne Kartoffelschäler erstanden, mit denen man sehr schnell und sparsam schälen kann. Auch ein Bernsteinkettchen bekommt Lorchen mit passendem Armband. Gustav sucht sich ein Paar Manschettenknöpfe aus Bernstein aus und für seine Mutter eine hübsche Brosche von seinem Taschengeld.

Gebrannte Mandeln werden auch noch gekauft, und dann gehts zum Karussell, denn das lockt zu sehr! Fürs Panorama nebenan, wo man die letzten Jahresereignisse sehen kann, wird auch noch ein Silbergrochen geopfert. Der Trubel wird zum Abend immer größer! Schnell geht es über die Karlsbrücke, die Lotsenstraße hinauf über den alten Kirchhof nach Hause. „Schade“, meint Lorchen, „die Moritaten Sänger hätte ich gern noch gehört“. Die Bilder waren ja grauslich, es geschehen doch immer so viel Morde. „Nein“, meint Mutter, „es ist ganz gut so! Du träumst dann nur wochenlang davon und sprichst im Schlaf“.

Lore Enderle.

„Een Oog röskeer öck!“

Zwei Geschichten um eine heimatliche Redewendung — Von A. H. Kurschat

Ein Auge riskiere ich — das ist die Übersetzung dieser plattdeutschen Redewendung, die im Memelland häufig gebraucht wurde. Wer sich auf Beerensuche ohne Leseschein befand, wer einen Fischzug ohne Genehmigung wagte, wer auf den Vordünen trotz Verbot herumkletterte — der sagte bestimmt auf Vorhaltungen: „Een Oog röskeer öck!“

Woher mag diese Redensart stammen? Im Memelland kursierten darüber einige Fassungen, die wohl nicht absolut Anspruch auf Wahrheit erheben, die aber auf jeden Fall gut erfunden waren. Zwei Fassungen seien hier erzählt. Wer kennt noch andere? Die besten Einsendungen werden veröffentlicht und — honoriert!

Berta diente in einem memelländischen Arzthaushalt und war eine Perle — bis auf eine Ausnahme: sie himmelte starke Getränke an. Ihre „Fahne“ verriet häufig ihr heimliches Laster, ohne daß man die Quelle wußte, an der sie nippen ging. Schließlich fiel dem Doktor auf, daß sein Spiritus immer sehr rasch zur Neige ging, und auch an der Ätherflasche waren deutliche Schwunderscheinungen zu bemerken. Er machte daher eines Tages Berta ganz ernste Vorhaltungen und erklärte ihr, daß der Genuß unverdünnten Alkohols zur Blindheit führen könnte. Alkohol wäre eine Sache von Männern, die sich außerdem noch an das hielten, was der Krugwirt ausschenke.

Reumütig schlug Berta die Augen nieder und versprach Besserung. Einige Tage respektierte sie die beiden Flaschen, die inzwischen ein Totenkopf zierte. Aber dann erwischte sie der Arzt in flagranti, als sie gerade mit dem Inhalt der Spiritusbuddel gurgelte. „Berta! Dein Augenlicht!“ rief entsetzt der Arzt.

Aber die Prozente hatten bereits ihre Schuldigkeit getan, und Berta bekannte sich mit holpernder Zunge zu ihrer Vorliebe. „Ach, schiet watt, Härcke! Een Oog röskeer öck!“

*

Else war die dralle Dienstmagd des Oberlehrers Kallweit. Wenn sie auf dem Boden über dem Klassenzimmer Brennholz holte, wackelten die Bilder an den Wänden. Das lag einerseits an Elses festem Schritt, andererseits an der Baufälligkeit des Schulgebäudes, an dem seit Schwedentagen kaum etwas repariert worden war.

So war es kein Wunder, als es eines Tages mitten in der Religionsstunde einen mächtigen Krach zu Häupten der Schulkinder gab und Else durch die Decke brach. Es war nicht die ganze Else, die in einer Wolke von Staub und Kalk sichtbar wurde. Mit den Armen und Rücken hatte sie oben zwischen Balken und Brettern einen dürftigen Halt gefunden. Aber was da in die Klasse hineinpendelte, war zweifellos ein sittengefährdender Anblick, den die Kinder nach dem ersten Schreck johlend in Augenschein nehmen konnten.

Oberlehrer Kallweit schwankte einen Augenblick zwischen seiner Aufgabe,

die Klassenmoral zu erhalten und der Pflicht, der armen Else da oben zu helfen. Dann raffte er sich auf zur Tat.

„Köpfe runter“, schrie er seine Kinder an und funkelte besonders die großen Lummel in der letzten Bank durch die Brillengläser an. Als seine Aufforderung nicht gleich den gewünschten Erfolg hatte, brüllte er wie ein Erzengel: „Der Himmel schlage den mit Blindheit, der den Kopf nicht senkt!“

Das wirkte! Alle Schüler senkten gehorsam die Köpfe. Befriedigt übersah Oberlehrer Kallweit die Situation. Mit scharfem Blick nach oben überzeugte er sich nochmals, daß der Anblick, den Else dank der ländlichen Kleidungsitten bot, wirklich unanständig war und eilte hinaus und hinauf, um die Kreischende aus ihrer gefährlichen Lage zu retten.

Während er die Bodentreppe hinaufpolterte, stieß Michel den neben ihm sitzenden David an: „Du, David! Een Oog röskeer öck!“

Paul Fechter

Begegnungen mit Gerhart Hauptmann

„Hauptmann-Premiere wie ein Ereignis der Weltgeschichte“
Zum zehnten Todestag des schlesischen Dichters am 6. Juni

Es ist ein wunderliches Gefühl, rückschauend den Begegnungen mit dem Dichter Gerh. Hauptmann nachzugehen, die das Leben Schritt um Schritt gewährte.

Athenaeum Elbingense: einer der prachtvollen klugen Lehrer, die die alte Schule damals in so reichem Maße besaß, zog uns Tertianer zuerst zu ihm. „Das Stadttheater spielt morgen ein neues Stück von dem jetzt so viel genannten Dichter Gerhart Hauptmann. Wer zu Hause die Erlaubnis und das Geld bekommt, mag es sich ansehen, es heißt „Einsame Menschen“, und wir können uns nachher darüber unterhalten.“

Das war die erste Begegnung. Dann kam, wenige Jahre später, die erste persönliche — das erste Sehen von Angesicht zu Angesicht. Es war auf dem Platz vor dem Potsdamer Bahnhof in Berlin. Es mag ein Sonntag gewesen sein, mit irgendeinem großen Konzert in der Philharmonie. Man ging gegen einen Strom heimkehrender Menschen

— und auf einmal schritt er vorüber. Man kannte sein Gesicht schon von gelegentlichen Photographien und vor allem von der schönen Radierung, die Hermann Struck von ihm gefertigt.

An jenem Sonntag sah man den vielgeschmähten, vielgeliebten Dichter des „Hannele“ und der „Weber“ zum ersten Mal. Eine große schmale Gestalt in einem schweren dunklen Wintermantel, ein schmales, blaßes Gesicht unter einem schwarzen Hut — so ging er langsam vorüber, und viele gab es, die sich nach ihm umwandten, der immer noch merkwürdig schlank und jünglingshaft wirkte, obwohl er die Vierzig schon überschritten hatte. Seine Augen hatten etwas Abweisendes und Abwesendes — so, als ob er möglichst unbeteiligt an allem und an allen bleiben wollte. Und doch ging da ein wesentliches Stück der Zeit vorüber, der erste Mann der „Moderne“, wie man damals sagte, obwohl Ibsen noch als

ebenso modern galt und Sudermann ebenfalls.

Das war bald nach 1900, als man noch jeden beneidete, dem es vergönnt war, eine Hauptmann-Premiere mitzumachen, die damals ungefähr wie ein Ereignis der Weltgeschichte angesehen wurde.

In den Jahren nach 1933 wurde es stiller um Hauptmann. Der Dichter des „Fuhrmann Henschel“ war nicht unter



die Emigranten gegangen. Den Verlust unzähliger Freunde nahm er auf sich — das Land war stärker für den Schlesier.

Neue Geschlechter wuchsen heran, denen Literatur und Premieren nichts mehr von dem bedeuteten, was sie einmal für uns gewesen waren. Dann und wann sah man den alten Herrn im Theater, sah den schmalen Kopf der Frau neben ihm, deren Haar lange das tiefe Schwarz der Jugend bewahrte, bis es sich am Ende ebenfalls dem Weiß des Alters beugte. Der Glanz des großen Lebens, der einst um Hauptmann war, wo er erschien, verblaßte langsam wie so vieles in dieser Zeit.

Aber einmal durfte man diesen Glanz noch erleben, als Glanz seines eigenen wunderbaren Lebens, das stärker geblieben war als das Alter. Der 80. Geburtstag lag hinter dem Dichter, man hatte ihn gefeiert, aber ohne große Feste — der Krieg lastete auf dem Lande. Da rief noch einmal eine Uraufführung nach Breslau, nicht die eines Hauptmann-Stückes (die letzte war Fehlings unvergeßliche Inszenierung der delphischen Iphigenie im Berliner Staatstheater gewesen), sondern die Premiere eines jungen Autors. Noch einmal, zum letztenmal, führte der Beruf ins Schlesische herüber; noch einmal, zum letztenmal, ergab sich eine Begegnung mit Gerhart Hauptmann — und jetzt am Ende eine Berührung von innen her. Zu später Stunde — wir saßen nach dem Theater im Hotel zusammen — kam er heran; sein Gang war schwerer, unsicherer, die Haltung etwas gebeugt, müder geworden; die Augen aber hatten das Herrenhafte wie immer, und als wir dann lange bis in den beginnenden Morgen zusammensaßen, ergab sich zu später Stunde ein Gespräch über Menschen aus gemeinsamer Nähe, über gemeinsame Freunde — und da tat einmal der Mensch Gerhart Hauptmann die Tore seiner Seele auf. „Frühling, Sommer und Herbst genoß der glückliche Dichter“ — diesen Goethevers hatten wir oft auf Hauptmann angewandt; jetzt wurde fühlbar, daß er auch den Winter mit vollen

Zügen gelebt und genossen hatte. In dieser Nacht, unter dem schon nahenden Krieg, erhob sich aus dem Schatten des Dichters der Mensch und kam nahe, wie der Junge von einst, der sehnsüchtig den Premierengästen der Jahrhundertwende nachgeschaut hatte, es sich nie hätte träumen lassen. Die leuchtenden Augen des alten Mannes, mit denen er von seinem letzten Sommer berichtete, waren Abschied von einer ganzen Zeit und von einem ganz reichen Leben, sie waren ein Geschenk des Schicksals, für das der, der das Geschenk empfing, zu danken nie wird vergessen können.

Zwei Hauptmann-Anekdoten

Die Stimme des Volkes

Gerhart Hauptmann wurde in Salzbrunn geboren. Dort lebte ein uralter Mann, der die Familienverhältnisse bei „Hauptmanns“ genau kannte. Als eines Tages das Gespräch auf den Sohn die-

ser „Hauptmanns“ kam, gab der Alte folgenden Kommentar: „Ju, ju, die Hauptmannschen! Wenn der Alte besser gewirtschaftet und seinen Gasthof nicht hätte aufgeben müssen, dann brauchte der Gerhart nicht zeitlebens Stücke zu schreiben.“

Selbst für Goethe gesperrt

Eines Tages geriet Gerhart Hauptmann bei einem Ritt durch den Gruncwald in einen Bezirk, der für Reiter abgesperrt war. Es dauerte keine fünf Minuten und schon tauchte ein uniformierter Hüter des Gesetzes auf, stellte sich dem stolzen Reiter in den Weg und forderte ihn in Berliner Amtsdeutsch auf, die Sperrzone augenblicklich zu verlassen.

Hauptmann musterte den Polizisten und fragte: „Ja, wissen Sie denn nicht, wer ich bin?“

„Jawoll“, sagte der Schupo, „Sie sinn Joethe, aber deswegen müssen Se doch hier verschwinden!“

Unbeschwerte Jugend im Memeler Luisengymnasium

Jeder ehemalige Schüler unseres Memeler Luisengymnasiums wird sich wohl gern an diese Anstalt und an die Zeit, die er an ihr verbracht hat, erinnern. Es waren doch für uns alle unbeschwerte und unbekümmerte Jugendjahre, frei von Schwierigkeiten und Nöten. Für mich war es jedenfalls der schönste Abschnitt meines bisherigen Lebens.

Das Gebäude selbst wird auch noch jedem von uns in Erinnerung sein. Wunderschön war die Aula im oberen Stockwerk. Die bunt bemalten Butzenscheiben an den Fenstern verliehen dem Raum eine feierliche Atmosphäre. Auf der Fensterseite hingen an der Wand drei Tafeln mit den Namen der gefallenen Schüler des 1. Weltkrieges. Hierunter befand sich auch der von Kurt Wolf, Ritter des Pour le mérite. Ein überlebensgroßes Bild der Königin Luise, deren Namen die Anstalt trug, an der Stirnseite der Aula über dem Podium vervollständigte den Schmuck.

Auf dem langen Korridor im Erdgeschoß konnte man vorzüglich Kegel spielen. Als Kegelkugeln verwendeten wir in den Kriegsjahren Rüben, die im Keller lagerten und eigentlich für das

damals übliche Rohkostfrühstück bestimmt waren. Es kam jedoch vor, daß die „Kegelkugeln“ gegen die Tür des Direktorzimmers bumsten. Daraufhin gab es dann allerdings einige Ohrfeigen.

Der große Schulhof erlaubte es uns, sich in den Pausen gründlich auszutoben. Da das Gymnasium auf einem ehemaligen Friedhof erbaut war, kamen bei Erarbeiten oft Knochen zum Vorschein. Die Gitterstäbe der Umzäunung des Schulhofes standen teilweise so weit auseinander, daß wir in den Pausen manchmal durch den Zaun schlüpfen, um uns für 20 Cent in der Konditorei Sommer einen Liebesknochen zu kaufen.

Zur Litauerzeit trugen wir Schülermützen, worauf man natürlich ziemlich stolz war, und zwar hatten die Gymnasiasten hellblaue, die Mittelschüler hellgrüne Mützen. Wurde man versetzt, so trug man noch dazu einen Stern an der Mützensseite.

Unsere Lehrer — einige leben nicht mehr, andere unterrichten noch. Oberstudiendirektor Scharffetter, „Chefchen“ genannt, verstand es, obwohl nur klein von Statur, sich doch durchzu-



Das Memeler Luisengymnasium im Winter

Bild: MD-Archiv

setzen. Er war nicht nur ein guter Mathematiker und Physiker, sondern auch ein gewandter Turner. Oft hat er uns durch sein Können auf diesem Gebiet verblüfft. Herr Scharffetter ist bereits 1945 an Flecktyphus in Königberg verstorben. Jeder kleine Sextaner, der vor 1939 seine Schulzeit am Gymnasium begann, erhielt Franz Rhode, genannt „Papa“ Rhode, als Klassenlehrer. Herr Rhode war einmalig in seiner Art, uns junge Bengels zu nehmen. Er tat dies mit viel Humor, aber auch mit Strenge. Er hatte eine Reihe origineller Ausdrücke, mit denen er uns betitelte. Ausdrücke wie „Grasaffe“, „Grasmücke“, „Pitschekönig“, „Du Riesenroß mit Eichenlaub und Schwertern“, sind mir noch gut in Erinnerung. Herr Rhode sammelte auch das Schulgeld ein. Zu diesem Zweck erschien er während der Schulstunden in den Klassen, mit einem großen Beutel bewaffnet. Hatte jemand von uns das Schulgeld vergessen, so wurde er allerdings sehr böse und jagte ihn nach Hause. Herr Rhode ist heute Mittelschullehrer im Kreise Gifhorn.

Sechs Jahre lang wurde meistens der arme Studienrat Jodtka geärgert (geurgelt) und war doch so ein feiner Mann. Erst auf der 7. Klasse wurden wir vernünftiger. „Herr Studienrat, das muß vom Ofen sein“, dieses Wort gebrauchten wir immer wieder, wenn in unserer Klasse Unsinn getrieben wurde. Der Ofen war jedoch nicht die Ursache des Übels, sondern Stinkbomben bzw. Knallerbsen. Benutzte man die Stunde bei Herrn Jodtka dazu, um sein Frühstück zu essen, so schimpfte er: „Du Lämmel, muffel nicht.“ Studienrat Jodtka lebt heute einsam und verlassen im Ruhestand in Höxter/Westfalen, Roonstraße 14. Es ergeht an alle ehemaligen Schüler die herzliche Bitte, Herrn Jodtka, wenn möglich zu besuchen. Er freut sich sehr darüber.

Studienrat Dr. Jopp fuhr ein nettes kleines, englisches Auto. Wenn dieses einige Schüler hinten festhielten, so kam es nicht vom Fleck. Man konnte es mit einigen Mann auch wegtragen, um es dann da abzusetzen, wo ein Schild „Parken verboten“ stand. Dr. Jopp hatte eine Reihe origineller Ausdrücke, mit denen er uns betitelte, z. B. „Du Schnapsnase, Du Trunkenbold, willst einen Kruschke?“ Sagte man darauf „ja“, so gab es eine Kopfnuß. Heute unterrichtet Herr Dr. Jopp in Lübeck.

Im Frühjahr 1938 begann ein junger, flotter Studienreferendar seine Laufbahn am Memeler Gymnasium. Er erhielt bald den Spitznamen „Mops“. Heute unterrichtet der Herr — es ist Studienrat Riechert — in Lüdenscheid. Studienrat Dr. Turowski unterrichtet in Duisburg. Er war ein begeisteter Fußballfreund. In Herford ist Studienrat Klähn und in Solingen Oberstudienrat Dr. Dumath tätig. Im Ruhestand leben Studienrat Huber in München und Studienrat Belgard in Singen am Hohentwiel. Verstorben bzw. gefallen sind der Musiklehrer Gronau 1943 vor Memel, Studienrat Gesinski,

Studienrat Schmidt, Studienrat Dr. Seidler, die Studienassessoren Holzmann und Kretschmer.

Die Jahre der Schulzeit sind vergangen, doch die Erinnerung bleibt. Möge kein Schüler unser altes ehrwürdiges Memeler Luisengymnasium, das inzwischen über 200 Jahre alt geworden ist, als eine Stätte froher Jugendjahre, die ihm aber auch eine solide Bildung vermittelt hat, vergessen.

*

Am 12. August findet in Hannover-Limmerbrunnen ein Bundestreffen der Memelländer statt. Hierzu rufe ich schon jetzt alle ehemaligen Lehrer und Schüler unseres Gymnasiums auf.

Fritz Perkuhn, Erlangen,
Hertleinstraße 56.

Das Sinken der „Hubert Schröder“ an der Memeler Südermole vor dem Oberseeamt

Kapitän Albrecht ohne Schuld

Das Vertreiben, Kentern und Sinken des 3500 Ladetonnen großen deutschen Dampfers „Hubert Schröder“ an der Südermole des Memeler Hafens am 19. Dezbr. 1955 beschäftigte auf Grund der Berufung des Kapit. Albrecht gegen den Spruch des Seeamts Hamburg nunmehr das Bundesoberseeamt in Hamburg.

Über diesen Schiffsunfall haben wir bereits eingehend berichtet und erwähnten, daß Kapitän Albrecht gegen den Schuldspruch Berufung eingelegt hatte. In einer sehr genauen Verhandlung wurde nun vor dem Bundesoberseeamt nochmals das verhängnisvolle Vertreiben des Schiffes mit den durch die Schiffsleitung vorgenommenen Maßnahmen aufgerollt.

In der Verhandlung kam schließlich zur Sprache, daß hier ein Fall höherer Gewalt vorgelegen hat, der zusammen mit dem unverständlichen Versagen des Lotsen- und Schlepperdienstes in dem Hafen Memel zu dem bedauerlichen Totalverlust geführt hat.

Zutreffend weist auch das Oberseeamt jetzt darauf hin, daß die seeamtliche Untersuchung dieses Schiffsunfalles der Schifffahrt die Erkenntnis vermittelt habe, daß die Verhältnisse im Memeler Hafen zu erhöhter Vorsicht mahnen. Weder kann mit der Einhaltung der sonst in europäischen Häfen üblichen Wartezeiten für die Besetzung von Schiffen mit Lotsen, noch kann mit rechtzeitiger Entsendung von Schlepperhilfe gerechnet werden, und zwar auch dann nicht, wenn, wie in diesem Falle, die Ankunftsstunde des Schiffes rechtzeitig telegrafisch angekündigt ist. Dies muß von den auf Memel fahrenden Schiffen in Rechnung gestellt werden, um ähnliche Unfälle zu verhindern.

In Abänderung des Spruches des Seeamts Hamburg, das dem Kapitän auch eine Teilschuld zusprach, weil er, während das Schiff auf die Südermole im Sturm zutrieb, nicht alle gegebenen Möglichkeiten zum Freikommen ausgenutzt hatte, fällt das Bundesoberseeamt folgenden Spruch, der den Kapitän auch von einer Teilschuld freispricht:

„Auf die Berufung des Kapitän Albrecht wird der Spruch des Seeamts Hamburg vom 24. Januar 1956 dahin abgeändert, daß die Feststellung eines für den Seeunfall schuldhaften Verhaltens des Berufungsführers entfällt. Die Staatskasse trägt die Kosten und baren Auslagen des Berufungsführers.“

Liebes- Memeler Dampfboot!

„...noch nicht bezahlt...“

Unsere Leserin Johanna Tepperies aus Adenstedt bei Peine hat soeben ihr „Memelländisches Bilderbuch“ erhalten. Sie schreibt uns dazu: „Mit gleicher Post geht der Betrag für das herrliche Bilderbuch ab. Vielen Dank für das Kunstwerk. So schön habe ich es mir nicht vorgestellt. Erlauben Sie, daß ich noch eine Mark zuzahle. Auch dann ist die Arbeit und das Material dafür noch nicht bezahlt.“

„...so sehr enttäuscht...“

„Obwohl meine Wiege nicht im Memelland, sondern im Sudetenland stand, fühle ich mich der Stadt an Haff und Dange doch sehr verbunden. Zehn Jahre habe ich in Memel gewohnt, in der Stadt, deren Aussehen mich anfangs so sehr enttäuschte und die ich später doch noch so in mein Herz geschlossen hatte, daß mir der Abschied von ihr ebenso schwer fiel wie der von einer Geliebten. In Memel wurden meine Frau und unsere beiden Kinder geboren. Ist es da verwunderlich, daß das MD immer freudig erwartet und mit regem Interesse gelesen, seit seinem Wiedererscheinen in Oldenburg bei uns von der ersten bis zur letzten Nummer fein säuberlich geordnet aufbewahrt wird?“ Dies schreibt uns Alois Nosseck aus M-Glabdach-Rheindahlen, Broicher Straße 31.

Kurt Brand, Fröhlich und Reizenstein

„Habe eben die Briefe meines Mannes gelesen. Da ist einer aus Königsberg vom 17. März 1945. Er schreibt: „Ich bin mit drei Mann auf einer Stube: Kurt Brandt, Fröhlich und Reizenstein. Brandt war bei der Firma Lass & Co. als Verkäufer angestellt.“ Wenn ich wüßte, wo diese drei sind, wenn ich wenigstens einen von ihnen finden könnte, würde ich vielleicht etwas über meinen Mann erfahren“, schreibt uns Frau Natalie Heidrich, Ehefrau des vermißten Memeler Kaufmannes, heute in Philadelphia (USA). Wer kennt einen der obigen drei Namen? Wer weiß etwas über den Verbleib von Herrn Heidrich? Auskünfte erbitten wir an unsere Redaktion.

Nach Redaktionsschluß

Rendsburg: Unser nächstes zwangloses Beisammensein findet am 15. Juni 56 um 20 Uhr im „Bürgerbräu“, Kanzleistraße 11 statt. Alle Memelländer sind herzlich eingeladen. Hockling.

Großes MEMEL-TREFFEN in Hannover!

Alle Landsleute aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen werden zum **großen Memel-Treffen am Sonntag, dem 12. August 1956** in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen eingeladen. Näheres wird noch bekanntgegeben!

Steckkreuz für Richard Meyer

Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, der Vorsitzende der AdM, erhielt vor kurzem das Verdienstkreuz 1. Klasse, das sogenannte Steckkreuz, verliehen. Die Übergabe der Auszeichnung erfolgte in Meyers Oldenburger Heim durch Verwaltungspräsident Dannemann, der unserem



Landsmann den Dank des niedersächsischen Ministerpräsidenten Hellwege überbrachte. Zur Gratulation waren u. a. Vizepräsident Scherbening, Oberbürgermeister Trinne, Oberstadtdirektor Eilers und Senator Dr. Boening erschienen. Richard Meyer dankte für die Auszeichnung und die Glückwünsche mit folgenden Worten: „Ich betrachte das alles nicht so sehr als eine Anerkennung für mich, sondern als eine Anerkennung für alle, die für die Vertriebenen arbeiten.“

Das „Memeler Dampfboot“ schloß sich den Gratulanten an und überreichte Richard Meyer das erste Exemplar des „Memelländischen Bilderbuches“, über dessen Inhalt und Gestaltung sich der Geehrte sehr anerkennend aussprach.

Ritterkreuzträger le Coutre

Auf unserer Suche nach memelländischen Ritterkreuzträgern erhalten wir Nachricht von einem weiteren Memeler, der mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde. Es ist Georg le Coutre, der zweite Sohn des bekannten Memeler Rektors aus der Schule Memel-Bommelsvitte. Georg le Coutre wurde am 13. September 1921 in Memel geboren und legte 1940 am Luisengymnasium das Abitur ab. Sofort nach der Schulentlassung trat er in die Wehrmacht ein und wurde schon 1941 auf Kreta als Fallschirmjäger eingesetzt, wobei er mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet wurde. Im April 1944 zum Leutnant befördert, erhielt er die hohe Tapferkeitsauszeichnung in den letzten Kriegsmonaten an der holländischen Front. Er wohnt heute in Kiel, Adelheidstraße 7, und gehört als einer der ersten Memelländer der neuen Bundeswehr als Oberleutnant an.

Ritterkreuzträger aus Rucken?

Einer unserer Leser weist uns darauf hin, daß der Kreis Heydekrug noch einen zweiten Ritterkreuzträger besaß. Er kann sich aber nicht mehr an den Namen erinnern und weiß nur, daß der tapfere Soldat aus Rucken stammte. Wer kann nähere Angaben machen?

Sowjetischer Aussiedlungsplan für Nord-Ostpreußen

Es ist kein Geheimnis, daß die Kleinstädte und Dörfer im russisch besetzten Nord-Ostpreußen sehr dünn besiedelt sind. Etwa 400 Ortschaften weisen kaum 100 Einwohner auf. Deshalb hat man sich dazu entschlossen, weitere 600 000 Russen in diesem Raum anzusiedeln. In jedem Jahr sollen 120 000 Freiwillige angeworben werden. Anfang dieses Jahres sind die ersten zwei Transporte mit je 1000 Einwohnern aus dem Donez-Becken und der Ukraine in Königsberg eingetroffen. Weitere sollen folgen. Aus der Verschiedenartigkeit der hier angesiedelten Volkssgruppen ist zu schließen, daß die Russen auf weite Sicht planen. Sie wollen hier einen neuen Volksstamm heranwachsen lassen. In vielen Sowjetrepubliken gibt es Anwerbestellen, die eine rege Tätigkeit entwickeln. Der Transport wird kostenlos durchgeführt. In Königsberg befindet sich ein sogenanntes Ansiedlungsamt, das den Umsiedlern jegliche Hilfe gewährt und ihnen auch den neuen Wohnort zuweist. Die nach Ostpreußen abgeordneten russischen Beamten bekommen monatlich 250 Rubel „Westzulage“, weil sie sich für drei Jahre verpflichten mußten. Sie lassen sich nur ungern nach Ostpreußen versetzen. Man hat deshalb verschiedene Vergünstigungen geschaffen, um den Eingliederungsprozeß voranzutreiben. Denjenigen Beamten, die in Nord-Ostpreußen bleiben und ihre Familien nach-

holen möchten, winken Beförderungen und viele finanzielle Vorteile.

Eine Karte des Auswärtigen Amtes

Das Auswärtige Amt der Bundesrepublik hat durch seinen Geographischen Dienst eine Reihe von Landkarten im Auslande verbreiten lassen, mit denen gegen die Abschreibung Ostdeutschlands angekämpft wird, wie auf vielen ausländischen Kartenwerken festgestellt werden muß. So sind u. a. in den USA. Tausende von Deutschlandkarten an Schulen und Universitäten verteilt worden, die das ganze Deutschland zeigen — jedoch nur in den Grenzen von 1937! Die Amerika-Litauer haben Grund zur Freude. Das Memelland ist als jenseits der Reichsgrenzen liegend eingezeichnet worden!

Unsere Leser fordern uns immer wieder auf, wir möchten etwas gegen dieses schreiende Unrecht unternehmen. Das „Memeler Dampfboot“ hat in dieser Angelegenheit alles getan, was in seinen Kräften steht. Wir haben zahlreiche Protestschreiben an Bundesstellen und Verlage gerichtet und auch vereinzelt Erfolge zu verzeichnen gehabt, so bei den Streckenkarten der Bundesbahn. Aber der Wirkungskreis einer kleinen Zeitung ist in dieser Frage begrenzt. Mehr Erfolg würde verzeichnet werden können, wenn sich unsere Organisationen einschalten würden. Wir bitten daher unsere Leser, zusätzlich zum MD auch die AdM und die LO zu verständigen, wenn ihnen Karten begegnen, in denen das Memelland vergessen worden ist. Ein Wandel kann nur durch Einflußnahme unserer Organisation auf die Bundesregierung, vor allem über die ostpreußischen Bundestagsabgeordneten, erzielt werden. Dazu ist es nötig, diese Abgeordneten von allen Seiten auf die Fehler in den Karten hinzuweisen.

Liebe MD-Leser!

Die Bundespost hat uns einen bösen Streich gespielt. Sie will vom 1. Juli ab keine Zeitungen mehr befördern, für die sie weniger als 1 DM an Bezugsgebühren kassieren darf. Damit würde das „Memeler Dampfboot“ ab 1. Juli aus der Postzeitungsliste verschwinden, wenn es beim Bezugspreis von 0,85 DM bliebe. Natürlich sind wir nicht allein von dieser unverständlichen Maßnahme betroffen, sondern die meisten landsmannschaftlichen Heimatblätter. Die heimatvertriebenen Zeitungsverleger haben gegen diese Maßnahme der Bundespost protestiert. Aber es sieht nicht so aus, als ob sich ein Erfolg einstellen würde. Wenn wir unsere Zeitungen auch weiterhin mit der Post versenden wollen, wenn das Bezugsgeld auch weiterhin monatlich vom Briefträger eingezogen werden soll, bleibt uns gar nichts anderes übrig, als dem Beispiel der anderen Blätter zu folgen und die Bezugsgebühr auf 1 DM zu erhöhen, wozu noch die üblichen 6 Pfg. Zeitungsgeld für die Post kämen.

Wir bitten unsere Leser nicht um Verständnis für diese willkürliche Änderung der seit langem bewährten Postbestimmungen. Wir bitten aber um Verständnis, daß wir uns dem Zwang der Verhältnisse beugen müssen. Wir versprechen unserer MD-Familie, daß die uns zusätzlich so unverhofft in den Schoß fallenden 15 Pfennig je Monat (je Nummer 7 1/2 Pfennig) voll dem Ausbau unserer Heimatzeitung zugute kommen sollen. Sichtbar in Erscheinung treten wird dieser Ausbau dadurch, daß eine der beiden Nummern in jedem Monat einen Umfang von 16 Seiten erhalten wird, daß noch mehr als bisher Bilder zum Abdruck kommen werden und daß sich Größe und Qualität der Bilder verbessern.

|| Also noch einmal das Wichtigste: Die Bezugsgebühr für das MD beträgt ab 1. Juli 1.— DM. Sie wird in dieser Höhe erstmalig Ende Juni erhoben. Der kleine Mehrbetrag kommt voll dem Ausbau des MD zugute!

Halten Sie auch weiterhin die Treue

Ihrem „Memeler Dampfboot“



Habt Ihr Sehnsucht nach Schnee?

Für diejenigen Beiboot-Matrosen, denen es draußen schon wieder zu heiß ist, obwohl sie sich lange genug richtige Sommerwärme gewünscht haben, drucken wir dieses kleine Mädel im Schnee ab, das uns einen Brief geschrieben hat. Es handelt sich um die Renate aus der Nähe von Lankuppen im Memelland, die auch gern das Beiboot lesen möchte. Leider ist das dort verboten. Renate lernt in der Schule nur Litauisch und Russisch, weil deutscher Unterricht für die zurückge-



haltenen Deutschen im Memelland noch immer verboten ist — trotz der dicken Freundschaft zwischen den Russen und den deutschen Kommunisten in der Sowjetzone. Ihre Eltern bringen ihr aber ihre Muttersprache bei — das dürft ihr mir glauben. Deshalb freut sich der Beiboot-Kapitän so sehr über Renates deutschen Brief, der so lange zu uns unterwegs war:

„Wünsche Euch Fröhliche Ostern und schicke auch ein Bild von mir. Es war dies Jahr sehr kalt und viel Schnee bei uns. Auch jetzt haben wir noch einen großen Schneberg auf dem Hof. Morgen ist Ostern, da werden wir beide mit Mama nach Prökuls zur Kirche gehen. Papa muß zu Hause bleiben, da er nicht so weit gehen kann. Schönen Gruß Renate.“

Renates Mutti schreibt, daß es noch Ende April tüchtig in der Heimat schneite, daß aber inzwischen die Arbeit in der Landwirtschaft in vollem Gange ist. Sie hofft, daß sie mit Renate noch in diesem Jahr in die Freiheit ausreisen kann.

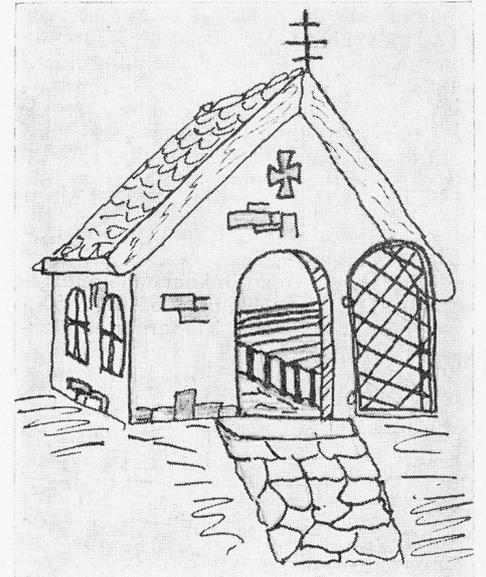
Wir haben Renates Brief mit allen Fehlern abgedruckt. Wieviele Fehler findet ihr, liebe Matrosen? Würdet ihr auch so wenige Fehler machen, wenn ihr in der Schule kein Wort Deutsch hörtet? Ich sage nur: Alle Achtung vor der kleinen Renate!

Euer Beiboot-Kapitän.

Lieber Beibootkapitän!

Dieses Bild ist unsere Kapelle, in der wir Evangelische unseren Gottesdienst haben. In diesem Dorf ist fast alles katholisch. Alle vier bis sechs Wochen kommt mal der Stadtpfarrer aus Donauwörth. Dann kommen alle Evangelischen aus der Umgebung zusammen. Meistens gehe ich ja in die katholische Kirche, weil alle meine Schulkameraden katholisch sind. Ich wohne in einem Dorf 8 km von Donauwörth entfernt. Nun muß ich täglich bis dahin mit dem Zug zur Schule fahren. Da bin ich dann immer 8 Stunden unterwegs. Wenn ich dann nach Hause komme, habe ich eine Menge Schulaufgaben zu machen. Da bleibt mir dann kein bißchen Zeit, um im Freien herumzutollen. Abends muß ich immer so früh ins Bett, weil ich schon um 6 Uhr aufstehen muß. Ich hätte schon

längst mal geschrieben und gemalt, aber du siehst, es bleibt mir fast keine Zeit. Dabei zeichne ich gerne und möchte einmal technischer Zeichner werden. Aber meine Mutter meint, dazu wird das Geld nicht reichen. Die Schule



kostet ja so viel Geld, vor allem die Bücher. Dazu noch das Schulgeld und die Bahnfahrt. Ich möchte gerne in der Stadt wohnen, da würde man sich das viele Geld ersparen.

Hans Jürgen Bertenbreiter,
12 Jahre.

Lösung unseres Schüttelrätsels aus des vorigen Nummer:

Baugskorallen - Friedrichsgnade - Tauerlauken

■■■■■■■■ Aus den Memellandgruppen ■■■■■■■■

Landestreffen der Memelländer am 24.6.56 in Bochum-Gerthe

Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens der AdM. in Nordrhein-Westfalen findet am Sonntag, dem 24. Juni, in Bochum-Gerthe ein Landestreffen der Memelländer aus dem Ruhrgebiet statt, zu dem auch die Ostpreußen aus den benachbarten Kreisen Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Insterburg und Gumbinnen erwartet werden, ebenso die nördlichen Nachbarn der Memelländer, die Deutschen aus Litauen.

Auf dem Programm stehen ein festlicher Fürbitte-Gottesdienst in der evangelischen Christus-Kirche, bei dem Pastor Gustav Butkewitsch, Landesobmann der Memellandgruppen, Fürbitte für die verschleppten und zurückgehaltenen Memelländer halten wird, und ein Festakt im Gästehaus Lothringen um 11.15 Uhr. Auf dem Festakt werden u. a. Richard Meyer und LO-Landesvorsitzender Grimoni sprechen. Der Bläserchor Bochum-Hamme und die Deutsche Jugend des Ostens werden das Programm verschönen. Ab 18 Uhr findet ein Ball statt, zu dem alle Ostpreußen Bochums geladen sind. Die Stadt Bochum hat die Schirmherrschaft über das Treffen übernommen.

Bochum-Gerthe ist zu erreichen vom Hauptbahnhof Bochum, vom Nordbahnhof Bochum und von Castrop mit der

Straßenbahn Linie 7. Von Herne fährt man mit dem Autobus bis Gerthe-Apotheke. Kirche und Versammlungslokal befinden sich in Gerthe, Lothringer Str. Es wird von allen Landsleuten des Ruhrgebietes Teilnahme erwartet, damit die Stimme der Memelländer wegen der Rückgabe ihrer Heimat nicht überhört werden kann!

★

Kommt zum Landestreffen nach Bochum
Alle Landsleute der Memellandgruppe Wuppertal werden gebeten, soweit es die Verhältnisse erlauben, unter allen Umständen zu erscheinen. Es ist beabsichtigt, zur Verringerung der Fahrtkosten, einen Omnibus zu mieten. Aus diesem Grunde werden alle Teilnehmer gebeten, die Teilnahme an dem Landestreffen bis spätestens 10. 6. 1956 zu melden an: Vorsitzenden Weberstaedt, Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 64 oder Kassenwart Heinrich Gedicks, Haßlinghausen, Schmiedestraße 114. Gleichzeitig sind bis zu diesem Zeitpunkt 2.— DM anzuzahlen.

Achtung! Sportler aus Heydekrug und Umgebung

Liebe Sportfreunde aus Heydekrug und Umgebung! Wir wollen uns am 24. Juni anläßlich des Landestreffens

der Memelkreise von Nordrhein-Westfalen im Gästehaus Lothringen, Bochum wiedersehen. Das Wiedersehen ist für den Nachmittag geplant. Alles Nähere hören wir dortselbst.

Kinderreiche Familien haben Fahrpreisermäßigung

Wie uns die Bundesbahn mitteilt, können kinderreiche Familien Fahrpreisermäßigung beantragen. Als kinderreiche Familien gelten Familien mit mindestens 3 unverheirateten Kindern, die dem Haushalt angehören, bis zum vollendeten 19. Lebensjahr, eheliche, eheliche Stiefkinder, für ehelich erklärte Kinder, an Kindesstatt angenommene Kinder, uneheliche Kinder in Verhältnis zur leiblichen Mutter, und Pflegekinder im Sinne des Einkommensteuergesetzes. Die Ermäßigung beträgt 50% auch dann, wenn die Kinder allein fahren. Antragsformulare sind an allen Schaltern der Bundesbahn zu erhalten. Dort werden auch nähere Auskünfte erteilt.

Heimattreffen der Memellandgruppe Wuppertal

Stiftung einer Memellandfahne in den Farben grün, weiß, rot

Am 12. 5. 1956 fand ein Treffen der Memellandgruppe Wuppertal und Umgebung im Saal der Gaststätte „Zur Gilde“ statt. Der Saal reichte kaum aus, um alle Landsleute aufzunehmen. Unter den Gästen waren neben der Presse, der Landessprecher Waschkies aus Essen, Kreisvorsitzender des Einheitsverbandes, Ludwig Noack und Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen, Walter Stark. Nach den Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden Weberstaedt wurde von diesem darauf hingewiesen, daß neben der Pflege der heimatlichen Sitten und Gebräuche, auch die Sitten unserer Wahlheimat zu respektieren sind. Er wehrte sich mit Entschiedenheit gegen die in der Presse bekanntgewordene Entgleisung des Außenministers Dr. von Brentano in London, wonach der Rechtsanspruch auf die Ostgebiete als problematisch bezeichnet und die Wiedervereinigung mit der sowjetischen Besatzungszone für den Preis der Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie in den Bereich der politischen Möglichkeiten gezogen wurde. Ebenso muß es unser Befremden erregen, so führte Weberstaedt aus, daß der Ordensauschuß das Tragen der Memelland-Erinnerungs-Medaille, die insbesondere den Personen verliehen wurde, die für die Befreiung des Memellandes schon seit 1920 gekämpft haben und durch litauische Zuchthäuser gegangen sind, auf die Verbotsliste gesetzt hat. Die in diesem Ordensauschuß befindlichen Personen sind sich demnach ihrer geschichtlichen und politischen Unreife nicht bewußt. Denn es ist nicht nur allen Memelländern, sondern auch weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt, daß der Anschluß im Jahre 1939 in erster Linie den Männern zu verdanken ist, die seit Jahren unermüdlich für das Deutschtum und somit für den Anschluß unter Einsatz ihres Lebens eingetreten sind. Dann übergab Weberstaedt eine von einem Spender gestiftete Memellandfahne der Memellandgruppe Wuppertal. In Verbindung damit verpflichtete er alle Anwesenden, genau so treu zu den Farben grün, weiß, rot zu stehen, wie einst die bewährten Männer standen, denen das Tragen dieser Farben als Memelland-Erinnerungs-

Medaille jetzt nicht gestattet wird. Diese gestiftete Fahne soll bei allen Veranstaltungen mahnen, daß das Land an der Memel deutsch war und durch unseren Appell an die Welt wieder deutsch werden muß. Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes übernahm der Landessprecher Waschkies das Wort. Indem er den guten Besuch der Veranstaltung lobend hervorhob, appellierte er an den weiteren Zusammenhalt der Anwesenden. Dann kritisierte er das Karlspreis-Kuratorium, das Sir Winston Churchill für diesen Preis auserwählt hat. Es kann nicht an der Tatsache vorbeigegangen werden, so sagte er, daß Churchill an den Verträgen von Jalta und Potsdam mitschuldig und somit auch verantwortlich an der Vertreibung und dem Tod von Millionen Deutscher ist. Das soll uns aber nicht hindern, aus gesamtdeutschen und gesamteuropäischen Gesichtspunkten heraus für die friedliche Neuordnung und Einigung Europas unsere Stimme zu erheben. Nach diesen mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurde innerhalb der Memellandgruppe eine Jugendgruppe gebildet, für die sich 20 Jugendliche gemeldet haben. Wie Landessprecher Waschkies ausführte, soll das die erste Jugendgruppe der Memelländer sein. Im Laufe des Abends ist ein Telegramm von Ldsm. Georg Wegener, Berlin-Wilmersdorf, eingetroffen, der damit dieser Veranstaltung guten Erfolg wünschte und herzliche Grüße übermittelte. Da die Anschrift dieses Landmannes nicht bekannt ist, sei ihm auf diesem Wege für die freundliche Aufmerksamkeit im Namen der Memellandgruppe Wuppertal von Herzen gedankt! Zu dem gemütlichen Teil trug der Landessprecher Waschkies, sowie unser Humorist Ernst Walter durch Vortrag ostpreußischer Gedichte wesentlich bei. Nach Abfahrt der auswärtigen Landsleute blieb ein seßhafter Rest bis zur letzten Straßenbahn beisammen.

Betr.: Jugendgruppe Wuppertal

Soweit noch nicht geschehen, wollen sich alle Jugendlichen umgehend mündlich oder schriftlich beim Vorsitzenden anmelden, damit die Jugendarbeit keine Unterbrechung erfährt.

Wer sucht wen?

Ich benötige dringend einen Nachweis über meine Beschäftigungszeit (1917 bis 1926) beim Landratsamt Heydekrug und bitte die ehemaligen Kollegen, die sich an meine Tätigkeit noch erinnern können, um ihre Anschrift. **Helene Naujoks** (1) Berlin-Steglitz, Kurze Str. 3 a I.

Gesucht wird Landwirt **Martin Kerschies**, geb. 22. 2. 1908 in Januschen-Görge, Kreis Memel. Nachricht an den Verlag des MD erbeten.

Gesucht werden **Kasimir Butschies** und Frau **Martha** geb. Vasilat, früher wohnhaft in Memel und Frau **Helene Pietsch**, geb. Butschies, geb. 17. 8. 1917, letzter Wohnort vermutlich auch Memel. Nachricht erbittet das **Deutsche Rote Kreuz, Suchdienst Hamburg, Abt. II (Zivilvermißte) Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.**

Gesucht wird Familie oder Angehörige von **Richard Dittmeyer**, zuletzt Memel, Holzstraße 5. — Familie oder Angehörige von **August Dittmeyer**, zuletzt Deutsch-Crottingen und Memel, Breitestraße 29. Nachricht erbittet Fam. **Martin Pallawiks**, Sulz a. Neckar, Bahnhofstraße 5.

Gesucht wird Frau **Else Franz**, geb. Janeikis aus Memel-Schmelz. Der Ehemann von Frau Franz war Bäcker und ist im 2. Weltkrieg gefallen. Mitteilungen erbeten an den Verlag des MD.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Unser nächstes Heimattreffen findet am Sonntag, dem 10. Juni 1956 um 16 Uhr wieder im Parkrestaurant Südende, direkt am S-Sahnhof Südende, statt. Am Sonntag, dem 8. Juli 1956 machen wir eine Dampferfahrt ins Blaue. Abfahrt 9 Uhr ab Charlottenburger Ufer, a. d. Schloßbrücke (am Luisenplatz) mit Dampfer „Rheingold“. Fahrverbindungen: U-Bahn Richard-Wagner-Platz, Straßenbahnlinien 3, 35, 44, 54, 55, 60, Omnibus A 21 bis Luisenplatz und S-Bahnhof Westend. Fahrpreis DM 1.25, Kinder DM 0.60. Fahrkarten nur im Vorverkauf am Sonntag, dem 10. Juni bei unserem Treffen und an jedem Mittwoch in unserer Geschäftsstelle Berlin SO 36, Cuvrystraße 37.

Göttingen: Am Sonntag, dem 10. Juni trifft sich die Göttinger Memellandgruppe in Nikolausberg, wie auch in den Jahren vorher. Da dieses Treffen sich immer großer Beliebtheit erfreute, ist auch diesmal mit einem guten Besuch zu rechnen. Die Busse fahren um 13,25 und 15 Uhr ab Bahnhof.

Hagen: Wie bekanntgegeben, findet unser Frühlingstreffen erst am Sonntag, dem 10. Juni 1956 wie immer im Alten Hagener Hof, Inh.: Sausen statt. Es ergehen noch besondere Einladungen mit Tagesordnung.

Hohenlimburg: Unser Treffen findet nunmehr am 10. Juni 1956 in der altbekannten Gaststätte Altenhagener Hof Inh.: Sausen ab 15 Uhr statt. Da wichtige Beschlüsse zu fassen sind bitte um zahlreiches Erscheinen. Einladungen mit Programm ergehen noch außerdem. Bitte Freunde und Bekannte mitbringen. Nach der Versammlung spielt das Sekunna-Trio zum Tanz.

Oldenburg (Oldb): Fröhlicher Familien-Nachmittag in Sandkrug! Wie das nun schon Tradition geworden, finden sich am Sonntag, dem 10. Juni d. Js. alle Landsleute bei Landsmann Kallwies in Streek bei Sandkrug, Waldweg, Nähe der neuen Schule, zusammen. Treffen ab 13 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel um 15 Uhr (Kaffee und Milch sind gespendet). Für auswärtige Landsleute, die uns gerne einmal besuchen wollen, sei gesagt, daß Sandkrug ein schöner Luftkurort ist und es sich wohl lohnt, schon früher zu kommen. Bitte Kinder und vor allem gute Laune mitbringen! Bitte an alle weitersagen!

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105, Tel. 4170, Schriftlitz.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einblendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., Konto-Nr. 6459, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis 0,85 DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

» Das Heimatbuch der Memelländer «

Wir sind begeistert! So lauten die ersten Stimmen aus Bestellerkreisen, die das wertvolle Heimatbuch der Memelländer — das „MEMELLÄNDISCHE BILDERBUCH“ von Heinrich A. Kurschat erhalten haben.



Der gediegen ausgestattete Halbleinenband in großzügigem Querformat wird alle begeistern. Im Textteil werden Landschaft, Menschen und Schicksal des Memellandes geschildert. Auf hervorragendem Kunstdruckpapier sind ca. 150 der schönsten Aufnahmen aus allen Teilen des Memellandes, zum großen Teil in ganzseitigen Reproduktionen, wiedergegeben. Der Textteil und eine Faltkarte des Memellandes enthalten eine Fülle selbst kleiner und kleinster Ortschaften.

Das Buch im mehrfarbigen, glänzenden Schutzumschlag ist nebenstehend abgebildet.

Da die Auflage des „Memelländischen Bilderbuches“ begrenzt ist — mehr als die Hälfte aller Exemplare ist schon für unsere Vorbesteller zu einem Vorzugspreis reserviert — empfehlen wir unseren Lesern umgehende Bestellung. Der Preis des 114 Seiten starken Halbleinenbandes mit Schutzumschlag und Landkarte (32×42 cm) beträgt nur 5,95 DM. Sichern Sie sich noch heute Ihr

MEMELLÄNDISCHES BILDERBUCH

aus dem **F. W. Siebert-Verlag, Oldenburg (Oldb) · Cloppenburger Straße 105**

Junger Seemann, 19 Jahre wünscht Briefwechsel mit

MEMELER MADEL

Manfred Quatowits
E. S. „Catherine Sartori“
Glaessel Shipping Corporation
44. Whitehall Street
New York 4. N. Y.

Hilfe gegen Rheuma

Nierenleiden, Glieder- u. Rückenschmerzen bringt unser 1000fach bewährtes, ärztlich empfohlenes Gesundheits-Bettuch.

Kein Textil

Die vielen Anerkennungsschreiben bezeugen die vortreffliche Wirkung. Verlangen Sie kostenlose Aufklärungsschrift G.

H. JUNG
Boxberg / Baden

Hyg. Art. 3f. gepr., 24 St. Silb. 3,80, Gold 5,20, Edel 7,-, je 1/2 Dtz. z. Probe 4,20. Mit Erstlief. Prosp. üb. weit. hyg. Art. u. Aufkl'lit. führ. Mark'firm. grat. Diskr. Vers. **Badenhop**, (23) Achim. Postf. 12/50

OBERBETTEN von der

Fachfirma



sind preiswert und gut!

200/130 cm daunen dichtes Inlett Federfüllg. DM 62,-
Halbdaunenfüllg. 75,-
Daunenfüllg. 90,-

Kopfkissen 80/80 cm DM 18,- bis DM 28,-

BETTFEDERN gebrauchsfertig in allen Preislagen

Verlangen Sie offenes Angebot, bevor Sie anderweitig Ihren Bedarf decken.

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

MEMELLÄNDER

erhalten 8 Tage zur Probe ohne Nachnahme 100 Rasierklingen best. Edelstahl 0,08 mm für nur DM 2,-; 0,06 mm hauchdünn f. nur DM 2,50; 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-pat.-Feder, 1 Kugelschr. in 1 schönen Etui für nur DM 2,50
HALUW, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

Memelländer

erhalten Euch durch Werbung neuer Leser **Eure Heimatzeitung**



Unter diesem Zeichen ist unsere neueste Schöpfung, die ideale All-Zweck-Maschine **SINGER AUTOMATIC** herausgekommen. Verlangen Sie kostenl. den neuen Sonderprospekt von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt/M., Singerhaus 250

Vertriebene Landsleute!



Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab 4,- Postkarte genügt u. Sie erhalten kostenlos Schreibmaschinen-Ratgeber Nr 238 E

NOTHEL+CO-Göttingen

Für den
Jahegang 1955
unserer Heimatzeitung

halten wir die schöne

Einbanddecke

in hellblau Ganzleinen mit Silberaufdruck zum Preise von DM 2,20 zuzügl. 20 Pf. Porto und Verpackung zum Versand bereit

BUCHDRUCKEREI F. W. SIEBERT
ZEITUNGS- UND BUCHVERLAG
(23) Oldenburg, Cloppenburger Str. 105